Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Malerisch und photographisch

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Visual Library

Gesetzgebers? Vor allem und hauptsächlich liegt sein Verdienst auf dem sozialen Gebiete, und es ist ein Beweis für den hohen Wert, den man im Altertum diesem Gegenstande zusprach, daß neben dem sozialen Reformator der Verfasser des Strafgesetzes in der Erinnerung der Nachwelt so ganz hat verdunkelt werden können, daß sozusagen der Jurist von dem Sozialisten so ganz aus dem Felde geschlagen worden ist.

(Schluß folgt)

Malerisch und photographisch

Malerisch und photographisch — in diesen beiden Worten liegt ein gewisses Kriterium der Künste und der Kunstanschauung. Das eine bedeutet Vergangenheit, das andre Gegenwart. Die Wahrheit dieser Meinung können wir auf allen Kunstgebieten, die Musik ausgenommen, verfolgen. Dichtung, Malerei, Plastik, Architektur, Kunstgewerbe, sie alle waren malerisch und sind photographisch geworden. Das, woran die modernen Bestrebungen kranken, ist das Photographische, der einseitige Sinn für das photographisch Wirksame.

Im Malerischen lebt eine Individualität, das malerische Bild ist geschaut durch eine Individualität, ist „verphantasirt," infolge dessen von innerlicher Wirkung; das Photographische ist der Mangel jeglicher Individualität, es ist ohne Phantasie — man mißverstehe das Wort nicht — geschaffen, von lediglich äußerlicher Wirkung. Das Malerische hat eine bleibende Wirkung, das Photographische eine nur zu vergängliche.

Ein Beispiel im großen: Berlin ist eine absolut photographische Stadt, ebenso München, malerisch ist etwa Nürnberg und Bremen, in noch viel höherm Maße Rothenburg an der Tauber. Photographisch ist sogar in gewissem Sinne der Charakter des Berliners, während man den des Pariser, des Wieners, vollends des Italieners malerisch nennen könnte. Etwas Malerisches liegt auch in den Bauerntypen des bairischen Hochlandes, während die Bevölkerung der Hamburger Gegend oder gar Englands photographische Typen sind — ich meine wiederum in Bezug auf den Charakter. Auch in der Sprache kann man das verfolgen, der Dialekt wird stets von malerischerer Wirkung sein, als das konventionelle Hochdeutsch, das man in der Anwendung, die gäng und gäbe ist, photographisch nennen könnte. Das schließt natürlich nicht aus, daß es in der Dichtung von höchst malerischer Wirkung sein kann.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Ich möchte aber dieses Verhältnis hauptsächlich auf die Vergangenheit und die Gegenwart anwenden — die Dichtung will ich dabei außer acht lassen, weil das Wort photographisch auf diesem Gebiete schon eine Bedeutung gewonnen hat, die ich nicht billigen kann, hier aber nicht widerlegen will. Es liegt mir hauptsächlich daran, Architektur und Kunstgewerbe mit diesem Doppellichte zu beleuchten. Eine Hebung unsers Kunstgewerbes ist so nötig, daß die Frage nachgerade aktuell geworden ist; sie ist aber nur möglich, wenn man vom Photographischen zum Malerischen zurückkehrt. In der Architektur ist dasselbe zu beobachten. Als hauptsächlichsten Gegenstand wähle ich daher das Haus mit seiner Einrichtung.

Hans Schliepmann steht in seinem trefflichen Büchlein „Betrachtungen über Baukunst" in der Idee auf meinem Standpunkte, wenn auch seine Forderungen auf anderm Felde liegen; was er verlangt, ist auch das Malerische — ein Beweis, wie selbst in den Kreisen der Architektur ein Rückschritt auf dieses Gebiet — Rückschritt wäre hier Fortschritt — angestrebt wird.

Betrachten wir ein modernes Haus! Konventionell — das ist der erste Eindruck, den wir gewinnen. Das Konventionelle aber kann man wohl photographiren, aber nicht malen — wie ja das rein Malerische in der Photographie fast immer in das Konventionelle aufgelöst ist.

Treten wir in das Haus hinein. Ich will hier gar nicht von dem einfachen, ich will von dem eleganten, dem „vornehmen" Hause reden. Ein Korridor, ein Treppenhaus, alles „fein," „modern," „bequem," vielleicht ein wenig dunkel, nun man kann ja Gas oder noch besser „Glühlicht" brennen; die Treppenstufen sind mit schweren Läufern belegt, die säuberlich durch blanke Messingstäbe gehalten werden, die Handhabe des Geländers ist mit rotem Plüsch bedeckt; kurz, alles ist den „modernen Anforderungen" entsprechend. Aber malen kann man es nicht, man kann es nur photographiren. Woher kommt das? Einfach daher, daß der Sinn für die Verwendung des Raumes fehlt, daß man die perspektivische Wirkung außer acht läßt. Da ist nichts einheitlich gestaltet, die Linien laufen aus einander oder drängen sich auf einen Punkt zusammen. Alles ist zu mathematisch; man beobachtet wohl den gebotenen Raum, aber das Raumgefühl fehlt, man hat verlernt den Raum zu sehen. Diese Mängel entspringen aber zum großen Teil aus dem Umstande, daß man zu viel nach Photographien lernt. In der Photographie wird der Raum stets aufgelöst, die Linien verschoben, es liegt an der hellen Beleuchtung, die zum Gelingen der Photographie nötig ist. Die Verteilung von Licht und Schatten ist einseitig, konventionell, sie schafft zu viel Härten und schroffe Übergänge, mildert dadurch oft die kräftigen, markanten Linien, schiebt Hauptsächliches in den Hintergrund und drängt Nebensächliches hervor. Ich verkenne durchaus nicht die Wichtigkeit der Photographie, die zahlreichen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

architektonischen Vorbilder, deren allgemeine Verbreitung sie ermöglicht, haben gewiß wesentlich zur Bereicherung unsrer architektonischen Anschauung beigetragen, aber ebenso wenig verkenne ich, daß es Photographien sind, die das Raumgefühl mindern und so die photographisch-konventionelle Wirkung unsrer Bauten, innerlich und äußerlich, zur Folge haben.

Treten wir nun in ein Zimmer, in die „gute Stube," in den Salon. Der erste Eindruck ist der des Unwohnlichen — es steht alles so voll, so nahe bei einander, ein „Etablissement" drückt das andre, sodaß jede freie Bewegung gehindert ist, und es große Geschicklichkeit erfordert, ein paar Schritte zu machen, ohne etwas umzuwerfen. Dazu herrscht das mystische Halbdunkel, das jetzt Mode ist, hervorgerufen durch dichte „Stores" und schwere Portieren. Es fehlt Licht, und es fehlt Luft. Ein solches „geschmackvolles" modernes Zimmer kann man wohl photographiren, aber man kann es nicht malen. Und das kommt wiederum von dem Mangel an Raumgefühl her. Ein Zimmer ist nach heutiger Anschauung desto eleganter, je mehr Raum durch die Einrichtung verbraucht wird. Schon die Tapeten tragen dazu bei, die Raumwirkung zu verringern, die bunten Muster lassen keine gesunde, kräftige Flächenwirkung aufkommen, die schon durch ungeschickte Verteilung von Fenstern und Thüren bedenklich gemindert ist. Gerade, kräftige Linien giebt es nicht, aber auch die künstlerische Bizarrerie der Schnörkel und Rundungen des Rokoko fehlen. Durch die Häufung der Einrichtungsgegenstände wird die Perspektive verschoben, gebrochen. Man arbeitet heutzutage vorzüglich auf dekorative Wirkung hin, und dekorative Wirkung ist immer konventionell, photographisch.

Und so auch die Einrichtungsgegenstände selbst: schwellende Fauteuils mit elegantem, glitzerndem Seidenbezug, Stühle, Tische, Etageren, Vertikows, Trumeaux — alles Gegenstände, die man wohl photographiren, aber nicht malen kann, deshalb nicht malen kann, weil ihre Wirkung keine einheitliche ist, weil sich ein Zwiespalt in ihnen aufthut, weil sie, selbst ohne Individualität, es unmöglich machen, daß eine Individualität in ihnen aufgehen kann. Das Konventionelle schließt eben das Spezifische, das Besondre und mit ihm das Malerische aus.

Und so ist es endlich auch mit den kunstgewerblichen Artikeln. Sie sind fast alle „stilvoll," aber das, was man Stil an ihnen nennt, ist wiederum nur das Konventionelle. Stileinheit, Stilreinheit ist zu fordern — das jedoch, was man heutzutage Stil nennt, nichts als tote Formel, ein für allemal zu verdammen. Individualitäten entwickeln sich frei und ohne Schranken, und Individualität, wiederum das malerische Element, ist im Kunstgewerbe zu fordern. Alle kunstgewerblichen Gebrauchsgegenstände aber vernachlässigen das aufs gröblichste. München hat das Verdienst, zuerst zur Vergangenheit, zum Malerischen zurückgekehrt zu sein, aber noch ist das Kunstgewerbe so im

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Photographischen befangen, daß die Forderung des Malerischen nicht eindringlich genug erhoben werden kann.

Treten wir dagegen in ein Haus der vergangnen Zeit — schon das Äußere mit seiner oft bizarren Vernachlässigung des Konventionellen, mit seinen ungeraden Fensterreihen, nicht regelrecht in der Mitte angebrachten Thüren, seinen Erkern und Altanen wirkt malerisch. Es spricht da etwas Individuelles, eine Persönlichkeit tritt uns entgegen, mit festem Raumgefühl, das Auge hat Ruhepunkte und doch kräftige Linien, es kann den Raum zergliedern, zerlegen, was beim Konventionellen, Schematischen, Photographischen nicht der Fall ist, und auf dieser Möglichkeit beruht eben das Malerische. Und nun weiter die Treppe mit ihrer kräftigen perspektivischen Wirkung, ihrem harmonischen Gefüge, das den Raum erfüllt, ohne den Begriff des Raumes aufzuheben; ebenso die Zimmer, ebenso die Einrichtung. Das „Germanische Museum" in Nürnberg hat Zimmer der verschiedensten Zeitabschnitte der Vergangenheit aufgestellt: ein Wohlbehagen überkommt uns in all diesen Räumen, weil der Geist des Malerischen in ihnen lebt und webt. Das, was an Raum aufzulösen war, ist aufgelöst, ohne den gesamten Raum zu verkümmern, im Gegenteil mit dem sichern Gefühl, den Raum erst recht als solchen erscheinen zu lassen. Und darin liegt eben das Raumgefühl, daß das, was den Raum erfüllt, in Harmonie zu diesem steht, Raum und Füllung einander heben und ergänzen; darin liegt auch die malerische Wirkung.

Das Raumgefühl, der Sinn für das Malerische ist abhanden gekommen. Die Mißstände der Kunst und des Kunstgewerbes erwachsen aus dem Photographischen. Will man sie heben, muß man zum Malerischen zurückkehren.

Die sächsischen Landtagswahlen



Bei der kürzlich vorgenommenen Dritteilserneuerung der zweiten Ständekammer Sachsens ist es den Sozialdemokraten gelungen, ihre Stimmenzahl von 18280 auf 35650, die Zahl ihrer Vertreter von 8 auf 11 zu erhöhen. Damit haben sie die Berechtigung erworben, innerhalb der Kammer eine Fraktion zu bilden und selbständige Anträge zu stellen. Es ist nicht zu bezweifeln, daß sie von dieser Befugnis ausgiebig Gebrauch machen werden. Die Ordnungsparteien sind augenblicklich noch mit gegenseitigen erbitterten Erörterungen darüber beschäftigt, welche von ihnen für den Mißerfolg der Wahlen verant-

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG